

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1917)
Heft: 1

Artikel: Die Symbolik des Kreuzes [Teil1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

29

1917
K

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:
 Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
 Halbjährlich Fr. 1.50
 Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
 Erscheint halbmonatlich

**Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
 Schweizerischen Monistenbundes**



Insertionspreis:
 Die einspaltige Petitzelle oder deren Raum 10 Cts.
 Bei Wiederholung weniger.
 Postcheck-Konto VIII/2578

Wahrheit ❖❖ Freiheit ❖❖ Friede

Der höchste Beweis von Zivilisation ist es, wenn die ganze öffentliche Tätigkeit des Staates darauf verwandt wird, der grösstmöglichen Zahl seiner Einwohner die höchstmögliche Wohlfahrt zu sichern. Emerson.

Der dritte Jahrgang.

Müssten wir für den dritten Jahrgang unseres Blattes, der mit der gegenwärtigen Nummer beginnt, ein Arbeitsprogramm aufstellen, so könnten wir auf die beiden ersten Jahrgänge verweisen und sagen: Was wir bis jetzt erstrebt und bekämpft haben, ist uns auch in Zukunft erstrebens- oder bekämpfenswert.

Wir **bekämpfen** den Krieg und seine Ursachen, bekämpfen die geistige und soziale Sklaverei, wir bekämpfen den Dogmatismus in jeder seiner Erscheinungsform, wie er zur geistigen Sklaverei, zur Erstarrung führt, wir bekämpfen die Kirche als die Rechtfertigerin des Krieges, als die Feindin der Wissenschaft, des Fortschrittes, als die grösste und gefährlichste Macht in der menschlichen Gesellschaft, von deren geistesverwirrendem Einfluss und düsterem Drucke die Masse erst befreit werden muss, wenn sie zur Selbstbestimmung heranreifen und aufhören soll, das gefügte Werkzeug einer herrschenden Kaste zu sein.

Also **erstreben** wir den grossen sichern Frieden und naturgemäss die Vorbedingung hiezu: Die Erziehung der Jugend und des Volkes zum Frieden; wir erstreben die Befreiung der Schulen und des Familienlebens von äussern religiösen Einflüssen, Verwirklichung der Verfassungsartikel von der gewährleistetesten Denk- und Redefreiheit; wir erstreben die Verbreitung des Wissens unter dem Volke, damit es selber denken, schätzen und urteilen lerne und sich befreie von autoritativen Mächten, von denen es zu irgend einem Herrscherzwecke niedergehalten wird; wir erstreben die freie Bahn für den Fortschritt, Höherbildung des Lebens wie in geistiger, so auch in sittlicher und gesellschaftlicher Hinsicht.

Dazu bedürfen wir der tatkräftigen Unterstützung derer, die dasselbe Ziel wie wir für erstrebenswert und dieselben Schäden am Körper der Menschheit für bekämpfenswert halten.

- Wer eines Sinnes mit uns ist,
- der **abonniere** den „Schweizer Freidenker“ (Preis für das Halbjahr nur Fr. 1.50),
- der **führe uns** aus dem Kreise seiner Bekannten und Freunde **neue Abonnenten** zu,
- der **trete dem Schweizerischen Freidenkerbund** bei. Jahresbeitrag Fr. 5.— (einschliesslich Bundesorgan),
- der wende **unserm Pressefonds freiwillige Beiträge** zu oder er verpflichte sich für kürzere oder längere Dauer zur **monatlichen Einzahlung** eines von ihm zu bestimmenden Betrages **in die Ausschusskasse**, die ebenfalls im Dienste unseres Organes steht,
- der **nehme an den Versammlungen und Vorträgen des Bundes und der Ortsgruppen** teil,
- der unterstütze unser Organ durch **schriftliche Mitarbeit**.

Wenn jeder unserer Gesinnungsgenossen nach seinen Kräften uns nur in dem einen und andern der angeführten Punkte unterstützt, werden wir mit Befriedigung auf das nun angetretene Jahr zurückblicken und, hoffen wir, an eine **Ausgestaltung des „Schweizer Freidenker“** gehen zu können.

Die Symbolik des Kreuzes.

Das Kreuz spielt bereits in vorchristlichen Zeiten eine grosse Rolle. Wir finden es in den religiösen Kulturen ausser in Europa auch in Asien, in Amerika bei den Mexikanern und Inkas lange vor der europäischen Einwanderung. Es galt ursprünglich als ein Symbol der Sonne, wie auch des Feuers und des Lebens, welches von der Sonne ausgeht, und hat seine Bedeutung als Symbol des Heils durch alle Zeiten beibehalten. „Je mehr man in die innerste Natur der ursprünglichen Mythen eindringt, desto mehr kann man sich überzeugen, dass sie sich zum grössten Teil auf die Sonne beziehen (Max Müller, „Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft.“ Dieser naheliegende, natürliche und daher vernünftige, zugleich die wissenschaftliche Erklärung eines der bedeutsamsten Naturphänomene in symbolischer, auch für primitive Völker fasslicher Form enthaltende Kultus der Sonne bildet die Grundlage fast aller Religionen. Er herrschte schon in altersgrauen Zeiten, wo die Menschheit sich noch nicht einmal das Feuer dienstbar gemacht hatte. Die spätere Entdeckung der künstlichen Feuerbereitung, durch Aneinanderreiben von zwei dünnen Holzstäben, ist die grösste, welche der Mensch bei seinem Aufstiege aus dem tierischen Zustande zur Kultur überhaupt gemacht hat; in ihr kann man behaupten, lag aller Fortschritt und alles Heil begründet. Sie hat daher auch einen unauslöschlichen Eindruck auf den Menschengest gemacht, so dass sogar das Bild des Werkzeuges, mit dessen Hilfe das Feuer hervorgebracht werden konnte, selbst in den Kreis der Verehrung hineingezogen wurde und die zwei quer übereinander gelegten Feuerhölzer, das einfache Kreuz, wie ein geheimnisvolles, „heiliges (Malvert, 24)“, göttliches Zeichen angesehen wurden: Die Feuerwiege, „die Krippe“. In dieser einfachsten Form erscheint das Kreuz bereits in der dem Zeitalter des Eisens vorangehenden Periode, in der Steinzeit, auf megalithischen Denkmälern eingraviert. Eine Vervollkommnung bietet bereits das „Hakenkreuz“, das Swastika, welches an den umgebogenen Enden der Kreuzstäbe von vier Nägeln festgehalten werden konnte und in dessen Mittelpunkt ein zugespitzter dürrer Holzpflöck vermittels eines Strickes so lang hin- und hergewirbelt wurde, bis Funken sprühten. Ueber die verschiedensten andern Formen des Kreuzes, nachgewiesen an den ältesten Denkmälern und kunstgewerblichen Gegenständen, vergleiche die vielen Abbildungen in der höchst interessanten kleinen Schrift von A. Malvert „Wissenschaft und Religion“ Neuer Frankfurter Verlag 1904, sowie auch die Texte in A. Drews „Christusmythe“ S. 75!

„Dass das Kreuz zum Feuerkultus in enger Beziehung steht und die beiden Teile des Kreuzzeichens einen Hinweis auf die beiden Feuerreihhölzer enthalten, ist durch die Untersuchungen über diesen Gegenstand ausser Zweifel gestellt (Dr. I. c. 79)“. In ihm haben wir das Symbol der Sonne, „der Seele des Universums (nach Plutarch)“, der schöpferischen Naturkraft, der Auferstehung und des neuen Lebens, ein Pfand des göttlichen Schutzes vor uns. Das Feuer oder der Feuer Gott ist insofern der Mittler Gottes, als er zwischen Himmel und Erde die Verbindung herstellt, hier dürfte auch der Grund liegen, weshalb Plato die Weltseele in Gestalt des griechischen Buchstabens χ , eines schrägen Kreuzes, zwischen Himmel und Erde ausgespannt sein lässt.

Aus dem Gebrauch des Kreuzzeichens als „Siegel“ der Götter bei den feueranbetenden Assyern und Persern, in Egypten im besondern in den Kulturen des Isis und Horus, entstand allmählich seine Verwendung als Abzeichen für Könige, Priester und Krieger (die heutigen Orden- und Wappenzeichen!) Die Verehrer des Mithra trugen es auf der Stirn — Reminiscenz: Der katholische Aschermittwochsbrauch — und verzehrten bei ihren Bundesmahlen heilige Brötchen, in welche das Kreuz eingeschnitten war. Die Vestalinnen, die römischen Feuerpriesterinnen, pflagten das Balkenkreuz, in Form des phönizischen, griechischen und lateinischen Buchstabens T, an einem Bande um den Hals zu tragen. Auch diente es als Verzierung auf Waffenstücken der römischen Legionen, lange bevor Kaiser Konstantin durch seine bekannte Vision „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ dazu veranlasst gewesen sein soll, es ausdrücklich in der Form des sog. Monogrammes Christi, als militärisches Zeichen in sein Heer einzuführen. Doch dies alles sind nur vereinzelte Beispiele.

Um die obwaltenden Beziehungen in ihren Anfängen etwas näher kennen zu lernen, dürfte es sich empfehlen, denjenigen ältesten Feuerkultus, welcher historisch am bekanntesten ist, herauszugreifen; es ist

der indisch-arische mit dem Feuergott Agni. Ein Teil der nordeuropäischen Arier, welche bekanntlich den germanischen Feuergott Balder (laut Edda) verehrten, scheint in den ältesten Zeiten in das gebirgige Hinterland von Kleinasien ausgewandert zu sein. Hier, insbesondere im Hochlande von Iran, entwickelte sich der germanische Feuerkult bei den indischen Ariern weiter und gelangte später als Mithradienst auch zu den Persern, von wo aus er über Syrien und Ägypten, speziell über Alexandrien, der mächtigen Handelsmetropole des Alterthums, in Europa bekannt wurde und seine Einflüsse bis in das Judentum und Christentum hinein erstreckte. Dieser indisch-arische Mythos, welcher sich wie ein roter Faden durch die Religionen der arischen Welt zieht, beseelt fast alle Symbole, Riten und Formeln, welche speziell das sinnlich wahrnehmbare Element dieser Bekenntnisse bilden, er ist die ursprüngliche Quelle der indischen wie der christlichen Legendenbildung, das Vorbild auch jener Sagen, welche der Evangelist für seine Zwecke verarbeitet hat. Der innerste Sinn ist stets dieser, dass das Feuer vom Himmel herabsteigt und sich mit dem Reibholz bezw. der Erde begattet, so dass aus jungfräulichem Schosse neues Leben entspringt.

Von den indischen Ariern besitzen wir als älteste authentische Zeugnisse (2000 vor u. Z.) die Schriften der Rigweda, das Grundbuch aller indischer und christlicher Religionen. Hier gilt der Gottessohn Agni als der göttliche Vertreter, als Personifikation des Feuerelementes. Wie bei allen Feuerkulten, steht hier die Geburt des Feuergottes — Sanskrit: „deva, der Glänzende“, lateinisch: deus und divus — im Mittelpunkt aller religiösen Vorstellungen und sie empfängt ihre näheren Bestimmungen durch die eigentümlichen Verrichtungen, vermittelst deren der Priester das heilige Feuer entzündet. „Mit dem Vorrechte, die ausschliesslichen Verwalter des Feueropfers zu sein, war den Priestern die Herrschaft selbst über die Götter eingeräumt, die alleinige Gewalt „zu binden und zu lösen“; die Feuerpriester waren die ersten Pfaffen (Drews, Geschichte des Monismus im Altertum 1913, 31)“.

(Fortsetzung folgt.)

Gesinnungsfreunde, äussert euch über die Abhaltung einer Delegiertenversammlung der freigeistigen Körperschaften in der Schweiz! (Siehe Nr. 24 des II. Jahrg., Seite 96).

In der römischen „Kriegswerkstätte“.

In verschiedenen Zeitungen, namentlich in französischen, hat der Klerus schon mit Händereiben auf die Ausbreitung des Glaubens hingewiesen und damit die Werbekraft und den hohen innern Gehalt der katholischen Religion darlegen wollen. Wer aber Gelegenheit hatte, die Tätigkeit der Herren Feldprediger im aktiven Dienst kennen zu lernen, dem konnte es jedoch unmöglich entgehen, dass da ganz andere Kräfte an der Arbeit sind. Die Arbeit der Diener Christi besteht ausschliesslich darin, den „psychologischen Moment“ zu erfassen, um dann mit mystischen Beschwörungen und Predigten vom unsichtbaren Höchsten, vom absolut Guten, Wahren, Gerechten, von der Wiedervergeltung und einem neuen Leben nach dem Tode auf die durch die Greuel des Krieges erschütterte Seele der zur Predigt kommandierten Truppe einzuwirken, die zerrütteten Nerven zu bearbeiten unter geschickter Ausnutzung der obschwebenden Todesangst, einzuwirken ohne Unterlass und Pause, immer wieder von neuem anzufangen, höhere Akkorde anzuschlagen, aus allen Brunnen der Beredsamkeit und der Ueberredungskunst zu schöpfen, bis es da ist, das Langersehnte, Langerwartete — der Glaube des Neophyten an das vordozierte Dogma, der „wahre und allein seligmachende“ Glaube, das Resultat physischer und geistiger Müdigkeit und Abspannung! Und diesen Bearbeitungen erliegen nicht nur an sich schwächliche, zu wenig gefestigte Naturen, nein, weit gefehlt, die nahe Gefahr bringt auch starke Männer an den Rand psychischer Apathie, sogar zum Zweifel an ihrer Sache, und treibt sie unter den Predigten fanatischer Geistlicher dem oben dargelegten Glauben in die Arme,

Darin liegt das Geheimnis des Erfolges. Der „Kriegsglaube“ ist ein Kind der Angst und Furcht, die „Bekehrung“ eine gewaltsame psychische Operation, die am Patienten in der Blutgeruchnarkose vorgenommen wurde. Diejenigen, welche solches tun konnten, haben sich am allerwenigsten darauf etwas einzubilden.

(„Der Eidgenosse.“)

Verlangen Sie in Gasthöfen, Restaurants, Bibliotheken, Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker“!

Verschiedenes.

Christen. „Ein Soldat, der durch den Krieg arbeitslos geworden ist und heute als Arbeiter an den Fortifikationsarbeiten am Hauenstein beschäftigt wird, hat uns einen Zahlungsbefehl zur Einsicht zugesandt, in dem der Mann von der Kirchengemeinde E. wegen der noch nicht bezahlten Kirchensteuer im Betrage von Fr. 6.45 betrieben wird. Der Betriebene hat uns nachgewiesen, dass er heute täglich 80 Rp., eben den Sold, verdient; die Frau ist gezwungen, die Militärunterstützung zu beziehen. Die Familie lebt also in den prekärsten Verhältnissen, was die Kirchenvorsteherschaft der Kirchengemeinde E. wohl wissen könnte. Trotzdem geht sie hin und schickt dem im Dienste stehenden Soldaten das Pfandbot. Sie hat ja streng rechtlich ein Recht auf die Steuer; aber es zeugt von sonderbarem Christensinn, wenn sie einem Kirchengenossen pfänden lassen will, weil dieser die Steuer nicht bezahlen kann. Woher soll der Mann mit seinen 80 Rp. Taglohn die Fr. 6.45 plus Kosten nehmen? Den Notpfennig hat er aufgebraucht. So wird die Kirchenbehörde wohl dem Buchstaben, doch nicht dem Herzen folgend, dem Mann ein Stück Hausrat unter den Hammer bringen lassen, damit die paar Franken möglichst bald in den Kirchenbeutel fallen.“

Das „Volksrecht“, dem wir diese Mitteilung entnehmen, schreibt dazu sehr richtig: „Der Fall hat sich auch in Zürich schon ereignet, dass Arbeiter der Kirchensteuer wegen betrieben worden sind. Das Vernünftigste wäre, wenn der Arbeiter solchen Betreibungen durch den Austritt aus der Kirche vorbeugt!“

„Mailand, 12. Februar. In seinem Fastenhirtenbriefe befürchtet Kardinal Erzbischof Ferrari nach dem Krieg in Italien ein mächtiges Wiederaufleben der antiklerikalen Bewegung, einen förmlichen Kultkampf.“ — Er könnte nicht unrecht haben!

„Der Atheist“ (Nürnberg) schreibt in seiner Nr. 3 des 13. Jahrganges:

Auch ein dringendes Bedürfnis. Den Klingelbeutel schwingt für einen besonders dringlichen „Notstand“ ein klerikales Blättchen, der „Steyrer Missionsbote“. Glaubt man ihm, so gibt es zur Zeit nicht Wichtigeres, als die Taufe von Heidenkindern. So eine Taufe scheint dabei nicht einmal billig zu sein, denn das genannte Blättchen verlangt dazu pro Heidenkind nicht weniger als 21 Mark, die zu spenden — und das ist das Tollste — ausgerechnet die Angehörigen unserer Feldgrauen bewegt werden. Die Niedergeschlagenheit, die Sorge und die Trauer dieser Angehörigen ist der Boden, den das geistliche Organ mit folgenden Darlegungen beackert!

„... Aber ihr wollt in eurer Trauer nicht untätig sein; ihr wollt helfen! Deshalb sehe ich euch, ihr beherzten Anverwandten und Lieben unserer Krieger, unermüdet die Hände zum Gebet erheben. Ist das ein rührendes Schauspiel! Mit dem Gebet sei das Opfer verbunden. Darum ergeht mein Vorschlag: ... kauft ein Heidenkindchen los und gebt ihm den Namen eures Kriegers! ... Aber mancher wird beim Lesen dieser Zeilen schmerzlich aufseuzen und klagen, dass der blutige Tod ihm schon seinen teuren Krieger entzissen und ihn auf dem Schlachtfelde zur ewigen Ruhe gebettet hat. Tröste dich, liebe Seele, auch für dich gilt mein Plan. Dein Krieger ist nicht ganz gestorben. Der leibliche Tod in Erfüllung seiner heiligsten Pflichten hat ihn nach Gottes Absicht nur getroffen, damit er ein um so schöneres Leben im Himmel dafür gewinne. Auf dem Wege dahin hat er aber vielleicht noch Hindernisse gefunden und weit nun büssend im Fegefeuer. Sehnsuchtsvoll schaut er nach deinen Liebesgaben aus, nach deinem fürbittenden Gebet und nach deiner opfernden Hilfe. Wohlan, um seine Fesseln zu lösen, erlöse du ein Heidenkindchen durch Loskauf ...“

Man sollte meinen, in diesen traurigen Zeiten fände die propagandistische Geschicklichkeit geistlicher Geldsammler — deren Fegefeuer-Bedrängung trauernder Kriegerangehöriger zudem als ein recht herzloses Propagandamittel angesehen werden muss — andere Mildtätigkeitsobjekte als den „Loskauf“ von Heidenkindern. Gibt es doch genug Kinder im Lande, die bittere Not leiden, trotzdem sie sogar getauft sind! —

Warum organisieren sich die Freidenker?

(Fortsetzung.)

Denn während die grosse Masse im engen Kreise, den Vergangenheit, Überlieferung und Gewohnheit um sie gezogen haben, dahinlebt, behaglich und doch im Grunde nicht glücklich, sind sie, die Freidenker, mutvoll hinausgetreten, haben die Grenze überschritten, den Bann gebrochen, die Ferne gewagt, haben gesucht und geforscht, ob es nicht eine edlere Welt des Daseins gebe, eine höhere Art des Glückes. Und sie erkannten, dass gerade dieses Suchen und Forschen, dieses Steigen von Stufe zu Stufe, dieses Ausweiten des Geistes ausserhalb des dogmatischen Ringes das Glück ist, dass die Wahrheit nicht rund und nett gefunden werden kann, sondern dass sie der grösste, unerschöpfliche Reichtum ist, den die Welt birgt, gleich Gold- und Diamantlagern überallhin verstreut; dass der forschende Geist bald im Berginnern ein Körn-